



Manfred Kriegelstein

Sind Foto-Verbände noch zeitgemäß?

Diese Frage war das Thema einer Podiumsdiskussion anlässlich der Laupheimer Fototage in diesem Jahr, zu der auch ich eingeladen war. Die von Detlev Motz organisierte interessante Veranstaltung konnte verständlicherweise in den vorgegebenen

45 Minuten nicht sämtliche Aspekte dieser Fragestellung aufgreifen – und schon gar nicht beantworten. Im Kern fand ich das Thema aber so interessant, dass ich im folgenden noch einige Gedanken dazu äußern möchte.

Der Fotograf an sich ist eher ein einsamer Wolf – mindestens während der Aufnahme. Für Kritik und fachlichen Austausch bedarf es aber immer einer Gruppe oder eines fotografischen Netzwerks. Natürlich gibt es auch Fotogruppen, die gemeinsam fotografieren gehen und wo gewissermaßen einer dem anderen „das Rohr auf die Schulter legt“. Na gut, das gehört dann wohl eher in den Bereich soziales Entertainment als zur ernsthaften Fotografie.

Die Aufgabe der fotografischen Treffen – seien sie real, oder internetmäßig virtuell – fängt also an, wenn das fertige Bild auf dem Tisch liegt, respektive auf dem Monitor/Beamer erscheint. Also, eigentlich könnte man die eingangs gestellte Frage abschließend mit einem klaren ja beantworten.

Stellt man aber die Frage etwas erweitert zum Beispiel in der Form „sind Fotoverbände in der jetzigen Form noch zeitgemäß?“ - wird die Beantwortung schon wesentlich spannender.

Neben den großen Berufsverbänden wie zum Beispiel BFF, BVBK und als Mischverband die DGPh gibt es drei allgemeine Amateurverbände, die eine Rolle spielen: DVF (Deutscher Verband für Fotografie), BSW (Stiftung Bahn-Sozialwerk) und GfF (Gesellschaft für Fotografie) und letztlich als digitale Sonderform das Internetportal Fotocommunity, die als jüngste dieser „Verbände“ die höchste Erfolgsquote hinsichtlich Mitgliederzuwachs verzeichnen kann.

Da ich nur die Verbände DVF, BSW, und GfF aus eigener Erfahrung kenne, will ich an diesen einmal exemplarisch aufführen, mit welchen Problemen sie zu kämpfen haben. Allen gemeinsam ist, dass führende Funktionen und die Hauptarbeit auf wenigen ehrenamtlichen Schultern ruhen.

BSW und DVF haben ja beide den Vorteil, dass es durch die föderalen Strukturen eine zusätzliche Stütze durch die souveränen Länderstrukturen gibt; so bleibt nicht alles allein am Präsidium hängen. Ganz anders bei der GfF, gewissermaßen der kleinen Schwester des DVF; hier ruht fast alles auf den Schultern des Präsidenten. Alleine die Wettbewerbe „100 Bilder“ und „Barnack“ sind eine Institution in Deutschland geworden und laufen recht reibungslos (na ja, fast reibungslos – bei der Auswahl der „Juroren“ wäre gelegentlich etwas sachkundige Unterstützung vielleicht hilfreich...)

Aber alleine die Tatsache, dass die „100 Bilder“ regelmäßig in der gesamten Republik gezeigt werden, ist schon toll – das hat der DVF mit seiner Bundesfotoschau noch nicht geschafft. Ein weiteres Highlight ist der Katalog dieser Veranstaltung, der seit vielen Jahren in hoher Qualität herausgegeben wird.

Und last but not least sind es die Preise, die seit Jahren von Sponsoren für diesen Wettbewerb zur Verfügung gestellt werden. Sich immer wieder darum zu bemühen ist eine Leistung, die man dem Organisator nicht hoch genug anrechnen kann.

Diese „one man show“ der GfF hat natürlich auch Nachteile – die Mitgliederbetreuung bleibt auf der Strecke und die Unzufriedenheit über die schlechte Kommunikationsstruktur wächst...

Der DVF hat trotz zehnmal so vielen Mitgliedern durch die separate Länderführung eine vorbildliche Betreuung der Fotografen, egal ob als Einzelmitglieder oder als Club. Die Angebote an Fortbildung und Seminaren in den einzelnen Ländern und Regionen sind optimal.

Die dezentralen Strukturen führen aber häufig zu einer Verlangsamung von Entscheidungsprozessen – insbesondere bei der Umsetzung von neuen Ideen.

Das „rotierende“ Ausrichterverfahren bei den jährlichen Bundesfotoschauen hat zur Folge, dass jedes Mal das Rad neu erfunden werden muss – also ein neues Team sich immer wieder einarbeiten muss. Es fehlt dann auch an einer stetigen Verbindung zur Industrie, die man für eventuelles Sponsoring gewinnen könnte.

Die BSW-Fotogruppen sind strukturmäßig eher mit dem DVF als mit der GfF zu vergleichen, obwohl sie durch die Anbindung an ein Unternehmen schon eine gewisse Zentralisierung, aber auch Unterstützung erfahren. Sie können zumindest auf bestehende Strukturen bei der Durchführung von Veranstaltungen zurück greifen.

Was könnte man denn nun ändern um die fotografischen Amateurverbände für künftige Anforderungen zu wappnen?

1. Es muss Geld ins System geführt werden, um spezielle Arbeitsgruppen, aber auch Funktionsträger zu bezahlen. Das sollte sowohl durch höhere Beiträge als auch durch höhere Teilnahmegebühren bei den Wettbewerben geschehen.
2. Zyklische Veranstaltungen sollten von immer den gleichen Teams (Honorar!) ausgerichtet werden.
3. Die fotografische Leistung der Mitglieder sollte besser verkauft werden – wir bitten nicht, wir bieten!
4. Fördern und fordern. Die Weiterbildung über Seminare und Workshops sollte weiter gefördert werden und die Anforderungen an die Bilder erhöht werden. Nur, wenn wir ein hohes fotografisches Niveau dauerhaft erreichen können, werden wir von der Kunstwelt und etwaigen Sponsoren auch ernst genommen.

Und eine Bemerkung zum Schluss: Ich erwähnte ja anfangs die GfF als „kleine Schwester“ des DVF – wie wäre es denn mal mit einer längst überfälligen „Familienzusammenführung“ – im einundzwanzigsten Jahr der Einheit...

Manfred Kriegelstein